Oesterreichisches Botanisches Wochenblatt.

Gemeinnütziges Organ

für

Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner,
Ärzte, Apotheker und Techniker.

Wien, 17. Mai 1855. V. Jahrgang. № 20.

Das Oesterreichische botanische Wochenblatt erscheint jeden Donnerstag. Man pränumerirt auf dasselbe mit 4 fl. C. M. oder 2 Rthlr. 20 Ngr. jährlich und zwar für Exempl., die frei durch die Post bezogen werden sollen, blos in der Seidel'schen Buchhandlung am Graben in Wien; ausserdem bei allen Buchhandlungen des In- und Auslandes. Inserate die ganze Petitzeile 5 kr. C. M.

Inhalt: Ueber die an manche Pflanzen sich knüpfenden irrthümlichen und abergläubischen Meinungen. Von Raab. — Ueber *Draba nivea* und *Draba Pacheri*. Von Stur. — Ausstellung der Gartenbaugesellschaft. — Literarische Notizen. — Botanischer Tauschverein in Wien. — Mittheil.

Ueber die an manche Pflanzen sich knüpfenden irrthümlichen, besonders abergläubischen Meinungen.

Von Robert von Raab.

Wenn wir die Pflanzen mit Rücksicht auf die an so viele derselben sich anknüpfenden irrthümlichen, besonders abergläubischen Meinungen betrachten, so eröffnet sich uns da eine neue Seite, nach welcher hin die Pflanzenkunde behandelt werden kann; es zeigt sich uns ein ziemlich weites Feld, das noch vielfach ausgebeutet werden könnte, und das, mit Umsicht bearbeitet, gewiss viel des Anziehenden aufzuweisen hätte.

Ein grosser Theil der Menschen ist für das Mystische, Ungewöhnliche, für Alles, was einen Schein des Uebernatürlichen hat, ungemein eingenommen, und ist sehr geneigt, Wirkungen, deren natürliche Ursachen man nicht kennt, höheren Kräften zuzuschreiben. Besonders ist Unwissenheit Grund und Quelle einer Menge abergläubischen Ansichten und Gebräuche geworden, und je ungebildeter ein Zeitalter ist, desto reichhaltiger ist die Zahl der irrthümlichen Meinungen. Aber auch unter den Gebildeten ist der Hang zur Mystik ausgebreiteter, als man es gleich anfangs glauben sollte, und selbst in unserer aufgeklärten Zeit findet er eine nicht geringe Anzahl von Proselyten. — Wenn man die Schwäche der menschlichen Fassungskraft, Betrügereien, Missverständnisse, Fehlschlüsse, Uebertreibungen, Leichtgläubigkeit, Trägheit, den wahren Gründen nachzuforschen, wenn man das blinde Nachbeten dessen, was man gehört, das *jurare in verba magistri*, die Pietät für alles Traditionelle, Althergebrachte, das Fürwahrhalten auf blosser Auctorität her-

vorragender Männer hin, das buchstäblich Nehmen dessen, was bloss figürlich zu verstehen ist, wenn man diess Alles und noch so manches Andere in Rechnung bringt; so wird man leicht begreifen, wie es kommen konnte, dass zu allen Zeiten und bei allen Völkern so viel Irrthum und Aberglaube herrschend wurden. — Bei vielen irrthümlichen Meinungen müssen wir aber gestehen, dass sie nicht sowohl falsch, als vielmehr verfälscht sind. Sie haben sich aber im Laufe der Zeiten so sehr von der Wahrheit entfernt, dass diese nur schwer zu ermitteln oder auf ihr richtiges Mass zurückzuführen ist. Wir sehen ja täglich, welche Metamorphosen oft unbedeutende Nachrichten, von Mund zu Mund wandernd, in wenig Stunden erfahren. Wie sollte dies nicht im Laufe von mehreren Jahrhunderten geschehen? Es ereignet sich doch seltener, dass man ganz aus der Luft gegriffene Behauptungen über allerhand Wunderdinge unter die Leute bringt; irgend einen Grund haben doch alle ausgesprengten Gerüchte, alle eingewurzelten Meinungen. Man scheut sich, den Leuten Sachen weiss zu machen, von deren völligen Gehaltlosigkeit man überzeugt ist, und wovon sich auch Jedermann leicht überzeugen kann. Geschah es doch, so war man gewöhnlich auf zweifache Art bemüht, sich von dem Vorwurfe unverschämter Lüge sicher zu stellen; entweder dadurch, dass man den Schauplatz der Wunderdinge recht weit versetzte; — daher es kommt, dass die wunderbarsten Sachen von fernen Gegenden anderer Welttheile berichtet wurden, oder man hüllte das Ganze in so viel Zaubereien, und bedrohte Jene, die Lust haben sollten, das Geheimniss zu entschleiern, mit so vielen unheilvollen Folgen ihres kühnen Wagnisses, dass nicht so leicht anzunehmen war, es werde Jemand den Muth haben, sich in eine weitere Prüfung des Vorgeschützten einzulassen.

Wenden wir aber unsere Aufmerksamkeit dem botanischen Felde zu, so werden wir finden, dass, wenn auch das Thier- und Mineralreich nicht arm ist an derlei irrthümlichen Meinungen, doch jedenfalls die Pflanzen am häufigsten Grund und Ursache abergläubischer Ansichten geworden sind. Das darf uns auch gar nicht Wunder nehmen. Wir wissen ja, wie viel Heilkräfte in ihnen verborgen liegen; es bedurfte nur einiger Uebertreibungen oder einer poetischen, begeisterten Anpreisung der in einer oder der andern liegenden wohlthätigen Eigenschaften, um bald die abenteuerlichsten Dinge davon in Umlauf zu bringen. Die sonderbaren Formen vieler Gewächse, die eigenthümlichen Standorte, die besonderen Umstände, unter denen viele derselben vorkommen, mussten die Fantasie vielseitig beschäftigen, und allerlei phantastische Erzählungen hervorgerufen. Dr. Thomas Brown sagt in seiner *Pseudodoxia epidemica* (1680 zu Frankfurt und Leipzig in einer deutschen Uebersetzung von Christ. P e g a n i u s (Rautner) erschienen) unter andern Folgendes: „Wer kann Alles aufzählen, was für mannigfältige Tugenden und unendlich kräftige Eigenschaften den Kräutern zugeschrieben werden, und hin und wieder bei berühmten und Ernst liebenden Scribenten aufgezeichnet werden; und wenn wir nur zugeben, dass die Hälfte davon wahr wäre, so würden wir von der guten Wahrheit

einen üblen Vertrag eingehen. Wollten wir sie aber alle herrechnen, so schiene es, wir unternähmen so viel als *Archimedes*, der sich unterstand, die Zahl des Sandes auszusprechen.“ — Viele dieser abergläubischen Meinungen sind ganz erloschen; der Glaube an sie hat sich ganz verloren; viele aber leben noch jetzt fort, und es lässt sich überhaupt keine genaue Gränze ziehen zwischen dem überwundenen und noch herrschenden Wahne. — In diesen Irrthümern aber liegt mehr, als man bei oberflächlicher Betrachtung glauben sollte. Abgesehen davon, dass viele derselben, wie schon bemerkt, sich auf eine wahre Grundlage zurückführen lassen; spricht sich auch darin auf die mannigfachste Weise der Geist des Volkes aus, bei dem sie herrschend wurden; sie gewähren uns Einsicht in die Sitten, Gebräuche und Traditionen unserer Voreltern, sie geben Zeugniß von der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Geistes; sie zeigen uns Spuren von den verwandtschaftlichen Beziehungen der Völker unter einander; kurz, sie werden Anknüpfungspuncte einer Menge lehrreicher und scharfsinniger Untersuchungen. — Es scheint daher nicht am unrechten Platze zu sein, die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet zu lenken, die Erwartung hegend, dass diese Worte Anklang finden zu Mittheilungen dieser Art aus dem reichen Schatze des Wissens so vieler Anhänger Florens, und zu weitem Forschungen auf diesem noch vielseitig brach liegenden Felde Anlass geben dürften. Dieser Hoffnung uns hingebend, wollen wir nun zur Bekräftigung des eben Gesagten Einiges über dieses Thema folgen lassen.

Achaemenis. Es ist dies ein fabelhaftes Kraut, von welchem *Plinius* *) erzählt, es habe auf Uebelthäter die Wirkung, dass sie unter Qualen ihre Sünden bekennen. Auch soll es **), unter Feinde geworfen, Furcht und Schrecken verbreitet haben. Der Name kommt von *ἀχζων* (ächzen) her.

Angelica. Die Wurzel dieser Pflanze schützt vor Zauberei und verscheucht alle Nachtgespenster und böse Träume.

Anziehende Kräuter. In Bengalen soll eine Pflanze sein, welche das Holz mit solcher Kraft anzieht, dass es scheint, als wolle sie dasselbe den Leuten aus den Händen reißen. Ein ähnliches Gewächs wollte man auch auf Ceylon gefunden haben.

Artemisia. Eine Art des Beifusses, wahrscheinlich *A. Dracunculus* L., heilt alle Schäden, welche von Zaubereien herkommen, vertreibt die Gespenster und bewirkt, dass der Teufel Einem nichts anhaben kann, wenn man sie bei sich trägt. Sie schützt gegen Ermüdung, und lenkt die Blitze ab. Gibt man einen Absud davon den Pferden zu trinken, so kann man mit denselben zwölf und noch mehr Meilen machen, ohne dass sie müde werden. Noch jetzt ist bei uns unter dem Volke der Glaube verbreitet, dass man nicht müde wird, wenn man ein Zweiglein *Wachholder* bei sich trägt.

Aspidium. In Polen u. Krain herrscht rücksichtlich des Farrenkrautes noch jetzt bei den Bauern der Glaube, dass es mitten im Sommer, in der St. Johannes-Nacht blühe. Wer so glücklich ist, es in dieser

*) *Plin. XXIV. 102.*

***) *Plin. XXVI.*

Nacht blühen zu sehen, der soll gleich an derselben Stelle nachgraben, und er ist sicher einen Schatz zu finden. Offenbar gab der Umstand, dass man es nicht, wie die andern Pflanzen blühen sieht, Anlass zu dieser Sage. (Fortsetzung folgt.)

Ueber *Draba nivea* Sauter und *Draba Pacheri* Stur.

Eine in der „Flora“ (botan. Zeitung) 1855, Seite 15, enthaltene Mittheilung von Herrn Fr. Vulpius gab zu Missdeutungen Veranlassung. Der eben Genannte gibt l. c. drei Standorte der *Draba nivea* Saut., worunter der Stern bei St Peter im Lieserthale auffallend ist, weil ich eben von diesem Standorte neuerlich eine neue *Draba Pacheri* beschrieben habe. Diese Mittheilung nun gab einigen Jüngern der Botanik zu Wien Veranlassung zu der ausgesprochenen Meinung, dass meine *Draba Pacheri* schon länger als *Draba nivea* beschrieben sei. Als ich im Jahre 1853 Salzburg und dessen Botaniker besuchte, erhielt ich unter andern vom Herrn Dr. Sauter zwei vollständige Exemplare seiner *Draba nivea*. Durch die Güte des Herrn Dr. Sauter war ich nun im Stande der Redaction dieses Blattes die Verschiedenheit dieser beiden *Draben* zu zeigen. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, hier die Aufstellung meiner neuen *Draba Pacheri* etwa zu begründen. Ich möchte hiermit die richtige Bestimmung der von Herrn Fr. Vulpius am Stern gesammelten Pflanze erzielen.

Es sind drei Fälle möglich: Die Pflanze ist nämlich entweder *Draba nivea*, *Draba Pacheri*, oder eine dritte. Ist sie *Draba nivea*, wie Herr Vulpius es behauptet, so haben wir am Stern um eine interessante Pflanze mehr. Möglich ist's aber auch, dass diese Pflanze nicht *Draba nivea* und auch nicht *Draba Pacheri* ist, sondern ein Bastard zwischen zwei von diesen Pflanzen: *Draba carinthiaca* Hoppe, *Draba frigida* Saut., *Draba stadnitzensis* Wulf. Wie Hochwürden Pacher deren in Menge und Verschiedenheit an diesem Standorte und dessen Umgebung gesammelt hat, und von denen manche der *Draba nivea* Sauter sehr nahe steht.

Ich muss mir als Geologe erlauben, Herrn Fr. Vulpius auf die geologische Beschaffenheit des Stern aufmerksam zu machen. Der Stern, obwohl der Centralkette der Alpen angehörig, besteht aus Kalkglimmerschiefer, und im untern Theile desselben, wie auch westlich davon aus Chloritschiefer. Im Kalkglimmerschiefer sind Ausscheidungen von reinem Kalk ausserordentlich kräftig, namentlich am Stern. In diesem Kalk habe ich, ganz im Gebiete der Centralkette, z. B. im ganzen Lungau, die *Draba tomentosa* sehr häufig gesammelt. Uebrigens scheinen sich *Draba tomentosa* und *frigida* in der Bastardbildung zu ersetzen; es war daher auch am Stern *Draba tomentosa* nicht unumgänglich nothwendig, da daselbst die *frigida* steht.

Zum Schlusse erlaube ich mir noch die Bitte an Herrn Fr. Vulpius zu stellen, mir die fragliche *Draba* vom Stern zuzuschicken, ich werde ihm dieselbe nach vorgenommener Bestimmung mit Dank zurückschicken.

Wien im April 1855.

D. Stur.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [005](#)

Autor(en)/Author(s): Raab Robert Ritter von

Artikel/Article: [Ueber die an manche Pflanzen sich knüpfenden irrthümlichen, besonders abergläubischen Meinungen. 153-156](#)